

Dimitri Almeida

Der Front National: Analyse eines wahlpolitischen Überfalls

„Moi, Jean-Marie Le Pen, menhir éprouvé par les vents et les marées depuis 50 ans, habitué à naviguer par gros temps, par tous les temps – je suis là, encore et toujours, bon pied, bon œil“.¹ Mit diesen Worten versuchte Jean-Marie Le Pen seine Anhänger zu überzeugen, dass trotz des Wahldebakels am 22. April 2007 der *Front national* weiterhin eine prägende Kraft in der politischen Landschaft der Fünften Republik bleiben werde. Nach drei sukzessiven Durchbrüchen in den Jahren 1988, 1995 und 2002 erreichte der Kandidat des *FN* 2007 mit einem Stimmenanteil von 10,44% einen historischen Tiefpunkt, eine Niederlage, die in den Parlamentswahlen mit einem durchschnittlichen Stimmenanteil von 4,29% verstärkt wurde. Paradoxerweise erlebte Le Pen seinen ersten wahlpolitischen Rückgang als Präsidentschaftskandidat im Anschluss an eine Wahlkampagne, in der Kernthemen des *FN* eine strukturierende Rolle gespielt haben. Wie lässt sich die Wahlniederlage der extremen Rechten trotz einer maßgeschneiderten Themensetzung erklären?

Vier Aspekte stehen im Zentrum der vorliegenden Analyse. Im ersten Teil wird die Ausgangslage innerhalb des *FN* vor Beginn der Präsidentschaftswahlkampagne beleuchtet. Anschließend werden das Verhalten und die Strategien des *FN* im Kontext des Wahlkampfes untersucht. Zu fragen ist sodann nach den erklärenden Variablen für die Stimmenverluste des *FN*. Schließlich sollen in einem kurzen Ausblick Szenarios zur Zukunft der extremen Rechten in Frankreich skizziert werden.

Die Ausgangslage: Der *FN* zwischen programmatischer Erneuerung und innerparteilichem Dissens

Der 21. April 2002 ging in die Annalen der Fünften Republik ein als der Tag, an dem sich für das erste Mal ein Kandidat einer rechtsextremen Partei für die zweite Runde der Wahl zu Frankreichs oberstem Amt qualifizierte. Mit einem Stimmenanteil von 16,86% in der ersten Runde der Präsidentschaftswahl hatte Le Pen zwar ein beachtliches Wahlergebnis erreicht, sein Stimmenanteil war allerdings mehr der hohen Wahlenthaltung von 29,40% als einem bedeutenden Wählerzuwachs zu verschulden. Chiracs Wiederwahl mit 82,21% der Stimmen verdeutlichte die herrschende Abneigung gegen den *FN*-Kandidaten und stellte die Partei vor neue strategische Herausforderungen.

Politische Parteien sind nach Downs vielzitiertes Definition „a team of men seeking to control the governing apparatus by gaining office in a duly constituted elec-

tion“.² Parteien formulieren programmatische Plattformen mit dem Ziel, einen möglichst hohen Anteil an Stimmen auf sich zu vereinigen, um diese anschließend in exekutive Macht umzuwandeln. Das Verhalten des *FN* divergiert stark von diesem Wettbewerbsmuster insofern, als die Gesamtstrategie der Partei bisher nicht auf eine Regierungsteilnahme ausgerichtet war. Die Frage der Kooperation mit etablierten Parteien bildete inhaltlichen Zündstoff für die Spaltung zwischen Mégretisten und Le Pen-Treuen, nachdem 1998 vier Kandidaten der *UDF* mit den Stimmen von *FN*-Vertretern zu Regionalratspräsidenten gewählt worden waren. Die Strategie der lokalen Wahlbündnisse sollte nach Mégret einen Schritt zur Annäherung an die etablierten rechten Parteien darstellen. Mit der Entlassung der Mégretisten aus den Instanzen des *FN* erteilte Le Pen dieser Strategie eine klare Absage. Die bescheidenen wahlpolitischen Leistungen von Mégrets Splitterpartei, dem *Mouvement national républicain (MNR)*, ließen Le Pens isolationistische Strategie als den einzig gangbaren Kurs erscheinen. Um zentrifugale Tendenzen in der Partei zu bändigen, hatte sich der *FN* 2002 bewusst für eine heteroklitische Programmatik entschieden, die die Vielfalt der in der Partei vertretenen Tendenzen widerspiegelte. Die von Le Pen geschmiedete Union der Ultrationalisten, katholischen Fundamentalisten und der Doktrinäre der *Nouvelle droite* ergab für den *FN* ein heterogenes ideologisches Substrat und damit auch eine zum Teil widersprüchliche und wahlpolitisch suboptimale Programmatik. Die wiederholten revisionistischen Aussagen zum Zweiten Weltkrieg von Le Pen und Bruno Gollnisch stellten in dieser Hinsicht weniger „Ausrutscher“ dar, sondern vielmehr Signale an die antisemitischen Extremen seiner Partei. Zugleich verhinderten diese eine Modernisierung des Bildes des *FN* nach außen.

Bereits 2002 hatte die Tochter von Jean-Marie Le Pen, Marine, versucht, die Wahlkampagne mitzugestalten mit dem Ziel, einen Wandel des *FN* zur modernen rechtspopulistischen und koalitionsfähigen Partei zu vollbringen. Anlässlich des zwölften Kongresses des *FN* im Jahr 2003 kam die Skepsis gegenüber ihrer Strategie deutlich zum Vorschein, als sie auf Platz 34 im Zentralkomitee gewählt wurde. Dennoch wurde sie von ihrem Vater zur Vizepräsidentin des *FN* designiert und erreichte 2006 eine Schlüsselposition als strategische Leiterin der Wahlkampagne. Die von Marine Le Pen geplante *dédiabolisation* des *FN* beruhte auf drei Feststellungen: Um das ausgesprochen negative Bild des *FN*³ zu polieren, versuchte Marine Le Pen die Parteiprogrammatik von einem Teil ihrer radikalsten Elemente zu bereinigen. Die 2002 proklamierten Ziele des Austritts aus der EU und der Rückkehr zum *franc* wurden durch die Forderung nach einem Referendum über die nationale Unabhängigkeit gegenüber Brüssel ersetzt.⁴ Bezüglich des Abtreibungsgesetzes erklärte Marine Le Pen zudem, dass der *FN* auch die plebiszitäre Methode bevorzuge.⁵ Diese Entwicklung ist insofern bedeutsam, als die Assimilation von Abtreibung mit einer „*volonté de faire disparaître les Français en tant que peuple*“⁶ zum früheren Leitmotiv des *FN* gehörte.

Eine zweite Strategie bestand in einer Entradikalisierung des Parteiprofils durch die Vorführung einer neu entdeckten republikanischen Frömmigkeit. So eröffnete

Jean-Marie Le Pen am 20. September 2006 seine Wahlkampagne mit einer Rede im republikanischen Erinnerungsort Valmy, in der er mit konzilianten Tönen an die Franzosen ausländischer Herkunft appellierte, den *FN* zu unterstützen. Zwei Monate später veröffentlichte die Partei ein Wahlplakat, auf dem eine junge Frau mit offensichtlichem Migrationshintergrund zu sehen war. Der Wandel von einem prononcierten fremdenfeindlichen Diskurs zu einer begrenzten Öffnung zu den *Français d'origine étrangère* brachte die ersehnten Effekte als Le Pen erklären konnte: „Je ne suis pas xénophobe, je suis francophile“.7 Den Höhepunkt von Le Pens Wahlkampagne bildete sein Besuch zur *cité* des Val d'Argent in Argenteuil am 6. April, einem Ort, an dem Innenminister Sarkozy für Empörung sorgte, als er protestierende Jugendliche als *racaille* bezeichnete. In seiner Rede positionierte sich Le Pen explizit gegen den *UMP*-Kandidaten: „Si certains veulent vous *kar-cheriser* pour vous exclure, nous voulons, nous, vous aider à sortir de ces ghettos de banlieues ou les politiciens français vous ont parqués, pour vous traiter de *racaille* par la suite. [...] [P]our moi vous n'êtes ni des potes, ni des blacks, ni des beurs, vous êtes [...] des enfants légitimes de la France faisant partie de notre république.“8

Ein dritter Eckpfeiler des programmatischen Wandels zielte auf die Stärkung der Rolle des *FN* in den unteren Schichten. Seit 1995 hatte sich der *FN* als führende Kraft in der Arbeiterklasse behaupten können, eine Entwicklung die unter den Begriffen *gaucho-lepénisme* oder *ouvriéro-lepénisme* erfasst wurde.9 Um sein Profil als Partei der Modernisierungsverlierer zu konsolidieren, wurde der antiwirtschaftsliberale Diskurs des *FN* gestärkt. So wurde z. B. die 2002 gestellte Forderung nach einer Abschaffung der *Aubry*-Gesetze, die die 35-Stunden-Woche in mehrere Branchen einf hrt hatten, aufgegeben.10

Das Bemühen um eine Neupositionierung innerhalb einer „region of acceptability“11 des politischen Raums mit dem Ziel einer Stimmenmaximierung löste jedoch eine Welle von innerparteilichem Dissens aus. Bereits 2005 kündigte Bernard Antony den Rücktritt der von ihm geführten ultrakonservativen Organisation *Chr tient  solidarité* aus den Satellitenorganisationen des *FN* an. Zuvor hatte er den eingeleiteten programmatischen Wandel virulent kritisiert. Im selben Jahr wurde der Bürgermeister von Orange, Jacques Bompard, und Marie-France Stirbois aus dem *bureau politique* des *FN* ausgeschlossen, nachdem beide sich gegen Marine Le Pen positioniert hatten. Die Spannung zwischen Modernisierung und innerparteilicher Kohäsion äußerte sich im Laufe des Wahlkampfes in den Kritiken der Verfechter einer harten programmatischen Linie um Gollnisch. Zwar bemühte sich ein Teil des *FN* um die Schaffung einer *Union patriotique* mit M gret, die proklamierte Einheit beschränkte sich jedoch auf einen symbolischen Akt. Der *Front national* trat den Wahlkampf mit zwei unvollendeten und schwer zu vereinbarenden Strategien an: Der programmatische Kurswechsel und die Versuche, Le Pen als akzeptablen Kandidaten zu präsentieren, kollidierten mit der Wiederherstellung der innerparteilichen Kohäsion. Der entscheidende Grund des Wahldebakels ist jedoch in der Positionierung der anderen Akteure im Wahlkampf zu suchen.

Der wahlpolitische Überfall

In einem Zeitungsinterview antwortete Nicolas Sarkozy auf die Frage, ob er versuche, die Wähler des *FN* zu verführen, mit folgenden Worten: „Oui, je cherche à les séduire. [...] Qui pourrait m’en vouloir de récupérer ces gens dans le camp républicain? J’irai même les chercher un par un, ça ne me gêne pas“. ¹² Sarkozys erste Rede als Präsidentschaftskandidat zeugte von dem Willen, die Triade *Autorität*, *Nation* und *Arbeit* zu den strukturierenden Themen des Wahlkampfes zu machen. Darin konstatierte Sarkozy eine „crise morale“ und prangerte die Einwanderer an, die sich nicht nach den Gesetzen und Werten der Republik richten. ¹³ Ohne die Positionen des *FN* zu übernehmen, machte Sarkozy privilegierte Themen des *FN* zu Leitmotiven seines Diskurses. Im Laufe des Wahlkampfes übermittelte der *UMP*-Kandidat den Wählern des *FN* eine Reihe von programmatischen und diskursiven Offerten, darunter die Schaffung eines Ministeriums für Immigration und nationale Identität, die Zurückweisung von Schuldgefühlen über Frankreichs koloniale Vergangenheit sowie virulente Kritiken gegen das Erbe vom Mai 1968. Die quantitative Inhaltsanalyse der von Sarkozy und Le Pen gehaltenen Reden verdeutlicht, inwieweit Le Pens Potential, sich von seinem Hauptkonkurrenten zu differenzieren, durch Sarkozys thematische Schwerpunktsetzung begrenzt wurde (cf. Tab. 1).

Tabelle 1: Thematische Schwerpunktsetzung von Sarkozy und Le Pen im Vergleich ¹⁴

	Nicolas Sarkozy	Jean-Marie Le Pen
Immigration und Einwanderer	.0256	.0713
Law and Order	.0200	.0153
Traditionelle Moral und Autorität	.0338	.0323
Nation und nationale Symbole	.0868	.0675
EU, Euro und Türkeibeitritt	.0158	.0632

Nach Budge und Farlie versuchen politische Akteure sich von ihren Konkurrenten zu differenzieren indem sie Themen betonen, über die sie aufgrund ihrer historisch erworbenen Lösungskompetenz und ideologischen Profils einen strategischen Vorteil verfügen. ¹⁵ Vergleichende Analysen von Parteiprogrammen bestätigen die Hypothese, dass Wahlwettbewerb weniger aus einer direkten Konfrontation divergierender Positionen zu den gleichen Politikinhalt besteht, sondern vielmehr aus der selektiven Emphase verschiedener Themenkomplexe. ¹⁶ Vor 2007 konnte sich Le Pen mit Erfolg die Themen *Immigration*, *traditionelle Moralvorstellungen*, *nationale Identität* und *Souveränität* aneignen. Die von Sarkozy eingeleitete Enttabuisierung dieser Themen und ihre Einbeziehung in eine pragmatische Regierungsagenda unterminierte die Rolle des *FN* als alternativen Politikanbieter. Zwar konnte Le Pen weiterhin das Thema *Einwanderung* besetzen, der periphere Stellenwert des Themas als Wahlkriterium ¹⁷ und die von Sarkozy als Innenminister erworbene *issue*-Kompetenz erschwerten jedoch eine Ausdifferenzierung zugunsten des *FN*-Kandidaten.

Die Ablehnung der europäischen Integration bildete einen weiteren Schwerpunkt der Wahlkampagne des FN. Die hohe Salienz des Europathemas in Le Pens Profil kontrastiert mit dem abwesenden Wettbewerb über europapolitische Inhalte zwischen den beiden Favoriten. Das Spaltungspotential des Themas, das in den Referenden von 1992 und 2005 zum Ausdruck kam, sowie die geringen Möglichkeiten für die beiden Hauptkandidaten, unterschiedliche Positionen zu artikulieren, bedingte eine Entpolitisierung des Europathemas.¹⁸ Wie bereits 1995 und 2002, versuchte Le Pen auf das entstandene europapolitische Vakuum aufzubauen, um seinen Euroskeptizismus als Demarkationslinie zwischen ihm und den Kandidaten des „Establishment“ erscheinen zu lassen. Angesichts der geringfügigen Bedeutung europapolitischer Fragen als Wahlmotiv, brachte diese Strategie dem FN-Kandidaten jedoch wenige wahlpolitische Vorteile.¹⁹

Sarkozys Übernahme der Kernthemen des FN wurde von einer zweiten Entwicklung begleitet, nämlich die Positionierung der drei Favoriten als Verfechter einer *rupture* mit den politischen Traditionen der Fünften Republik (cf. den Beitrag von Dietmar Hüser in diesem Dossier), eine Konkurrenz, die Le Pens Quasi-Monopol auf eine anti-Establishment Rhetorik brach.

Die Auflistung der Stimmenverluste des FN-Kandidaten und der Stimmenzunahme für Sarkozy verglichen mit den Stimmenanteilen, die Jacques Chirac, Christine Boutin und Alain Madelin 2002 auf sich vereinigten, indiziert, dass Sarkozy seinem hohen Wahlergebnis am 22. April 2007 zum Teil einen Stimmenzufluss von früheren FN-Wählern zu verdanken hat (siehe Abb. 1). Nach der Wählerumfrage des *Panel électoral français* haben 16% der FN-nahen Wähler 2007 bereits in der ersten Runde Sarkozy ihre Stimme gegeben.²⁰

Abbildung 1: Differenz zwischen dem aggregierten Stimmenanteil von Chirac, Boutin und Madelin 2002 und Sarkozy 2007 und Differenz zwischen Le Pens Stimmenanteil 2002 und 2007 (jeweils erste Runde) in ausgewählten Departements²¹

Region	Departement	Differenz Sarkozy	Differenz Le Pen
Nord-Pas-de-Calais	Pas-de-Calais	+5,31	-2,39
	Nord	+7,10	-5,59
Picardie	Somme	+6,71	-1,95
	Aisne	+6,35	-3,94
Lothringen	Meuse	+5,59	-4,03
	Meurthe-et-Moselle	+5,46	-5,54
Elsass	Bas-Rhin	+11,55	-10,19
	Haut-Rhin	+12,09	-9,46
Rhône-Alpes	Haute-Savoie	+11,24	-11,07
	Rhône	+9,87	-10,26
Languedoc-Roussillon	Hérault	+11,83	-9,63
	Gard	+11,09	-9,41
Provence-Alpes-Côte d'Azur	Var	+13,28	-9,63
	Alpes-Maritimes	+16,03	-12,52

Der Stimmenzufluss von Le Pen auf Sarkozy ist besonders hoch in den ersten Bastionen des *FN*, in denen Le Pen anlässlich der Präsidentschaftswahl von 1988 die höchsten Ergebnisse verzeichnete. Diese erste Welle des *lepénisme* bestand hauptsächlich aus Wählern, die sich im Links-rechts-Spektrum rechts positionierten, und konzentrierte sich auf die Regionen Languedoc-Roussillon, Provence-Alpes-Côte d'Azur, Rhône-Alpes und das Elsass. Ab 1995 erweiterte sich die Wählerschaft des *FN* um eine zweite Welle von Wählern aus sozioökonomisch schwächeren Schichten. Das Phänomen des *ouvriéro-lepénisme* manifestierte sich vor allem in den Regionen Nord-Pas-de-Calais sowie in Teilen der Picardie und des Lothringen, die als frühere Hochburgen der Montan- und Textilindustrie stark von der Modernisierung der französischen Wirtschaft betroffen waren. Sarkozys Positionierung als Vertreter einer *droite décomplexée* scheint insbesondere diejenigen Wähler des *FN* überzeugt zu haben, die sich vom gemäßigten Parteidiskurs der republikanischen Rechte distanziert hatten. Die Strategie des *UMP*-Kandidaten war dagegen weniger erfolgreich in den Bastionen des *ouvriéro-lepénisme*, in denen der *FN* die Stimmenverluste minimieren konnte. So verzeichnete Le Pen mit einem Stimmenanteil von 16,02% und 14,36% in den nordöstlichen Departements Pas-de-Calais und Somme nur einen leichten Rückgang im Vergleich zum 21. April 2002. Marine Le Pens Qualifizierung als einzige *FN*-Kandidatin für die zweite Runde der Parlamentswahlen und ihr beachtliches Wahlergebnis von 41,65% in der zweiten Runde (+9,57% im Vergleich zu 2002) im Pas-de-Calais bestätigen die weiterhin bedeutende Rolle des *Front National* als Mobilisierungsinstanz für diejenige, die sich als potentielle Verlierer des globalen Wettbewerbs fühlen.

Ausblick

Die Wahlen von 2007 haben den *FN* in eine folgenschwere wahlpolitische, organisationsinterne und finanzielle Krise gestürzt. Der wahlpolitische Rückgang des *FN* hat die Vorbehalte der alten Parteikader gegenüber Marine Le Pens wachsendem Einfluss bestätigt und damit den Konflikt zwischen Erneuerern und Doktrinären potenziert. Der Widerstreit um die programmatische Identität der Partei ist überlagert von der Frage nach Jean-Marie Le Pens Nachfolger(in). Während Marine Le Pen aufgrund ihrer ungekünstelten Redart, ihrer starken Medienpräsenz und nicht zuletzt aufgrund ihres Namens eine höhere Popularität in der Wählerschaft des *FN* genießt als der nicht sonderlich charismatische Bruno Gollnisch, verfügt sie jedoch nicht über den innerparteilichen Rückhalt ihres Herausforderers. In beiden Fällen ist die Perspektive einer erneuten Spaltung der extremen Rechte nicht unplausibel. Maßgebend für die wahlpolitische Zukunft des *FN* wird allerdings die Fähigkeit der *UMP* sein, die *FN*-nahen Wähler als neue Wählerbasis zu konsolidieren und damit die Bipolarisierung des französischen Parteiensystems zu stärken. Sollte diese Strategie gelingen, wird der *FN* die Frage nach einer programmatischen Neupositionierung nicht umgehen können. Das Szenario einer Allianz zwischen einem mo-

dernisierten *FN* und den etablierten Rechten nach dem italienischen, österreichischen oder niederländischen Vorbild²² erscheint dagegen unwahrscheinlich und aufgrund des Wahlsystems auch nicht notwendig für die Erfüllung der zukünftigen elektoralen Ambitionen der *UMP*.

-
- 1 Jean-Marie Le Pen: Rede zur Jeanne d'Arc-Feier, 1. Mai 2007. Die zitierten Beiträge von Jean-Marie Le Pen wurden auf <http://www.frontnational.com> gesehen (Juni 2007).
 - 2 Anthony Downs: *An Economic Theory of Democracy*, New York, Harper, 1957, 25.
 - 3 Nach einer Umfrage von TNS-Sofres sahen 2005 66% der Franzosen Le Pen und den *FN* als „Gefahr für die Demokratie“ (N=1000). Cf.: http://www.tns-sofres.com/etudes/pol/141205_FN_r.htm, gesehen am 21. Mai 2007.
 - 4 Cf. die Wahlprogramme von 2002 und 2007. Front National: *Pour un avenir français. Le Programme de gouvernement du Front national*, Paris, Editions Godefroy de Bouillon, 2001, 160; sowie id.: 2007. *Programme de gouvernement de Jean-Marie Le Pen*. Paris, Front National, 2007, 63.
 - 5 Cf.: „Le Pen entérine l'évolution du *FN* sur l'avortement“ in: *Le Figaro*, 19. Dezember 2006.
 - 6 Cf.: Front National: *Pour un avenir français*, op. cit. 30.
 - 7 Jean-Marie Le Pen, in: J'ai une question a vous poser, TF1, 12. Februar 2007.
 - 8 Jean-Marie Le Pen: Rede in Argenteuil, 6. April 2007.
 - 9 Wie Nonna Mayer bemerkt, ist der verbreitete Terminus *gaucho-lepénisme* in diesem Kontext insofern irreführend, als die Wählerschaft des *FN* in den Arbeitermilieus sich mehrheitlich nicht im Links-rechts-Spektrum positioniert. Siehe: Nonna Mayer: *Ces Français qui votent FN*, Paris, Flammarion, 1999, 216sq.
 - 10 Cf.: Front National: *Pour un avenir français*, op. cit. 333sq.; sowie id.: 2007. *Programme de gouvernement de Jean-Marie Le Pen*, op. cit. 43.
 - 11 George Rabinowitz und Stuart Elaine Macdonald: „A Directional Theory of Issue Voting“, in: *American Political Science Review*, 1, 1989, 93-121.
 - 12 „Interview mit Nicolas Sarkozy“, in: *Le Parisien – Aujourd'hui en France*, 29. März 2007.
 - 13 Nicolas Sarkozy: Rede anlässlich des *UMP*-Kongresses, 14. Januar 2007, <http://www.u-m-p.org>, gesehen am 01. Juni 2007.
 - 14 Analysiert wurden jeweils zehn Reden, die zwischen der offiziellen Ankündigung der Kandidatur und der ersten Runde der Präsidentschaftswahl gehalten wurden. Die Zahlen geben den durchschnittlichen Anteil der Satzeinheiten zu dem jeweiligen Themenkomplex in den analysierten Reden.
 - 15 Cf.: Ian Budge und Dennis J. Farlie: *Explaining and Predicting Elections: Issue Effects and Party Strategies in Twenty-Three Democracies*, London, George Allen & Unwin, 1983, 21-56.
 - 16 Cf.: Ian Budge et al. (ed.): *Mapping Policy Preferences: Estimates for Parties, Electors, and Governments 1945–1998*, Oxford, Oxford University Press, 2001.
 - 17 In der ersten Welle des *Panel électoral français* nannten 16% der Befragten das Thema *Einwanderung* als erst- oder zweitwichtigstes Politikfeld im Rahmen der Präsidentschaftswahl 2007. Siehe: Cevipof – Ministère de l'Intérieur: *Panel électoral français 2007 Vague 1*. (Quota-Stichprobe mit N=4004; Befragungszeitraum: 29. Mai bis 21. April 2007).

- 18 Eine Ausnahme hierzu bildet die Ablehnung des Türkeibeitrittes, die Sarkozy als Trennlinie zum Programm seiner sozialistischen Rivalin hervorhob. Zur Entpolitisierung der europäischen Integration seitens der etablierten Parteien aus paneuropäischer Perspektive, siehe: Stefano Bartolini: *Restructuring Europe. Centre Formation, System Building and Political Structuring between the Nation-State and the European Union*, New York, Oxford University Press, 2005, 320.
- 19 Nur 4% der Franzosen nannten die europäische Integration als (erst- oder zweit-) wichtiges Thema für die Wahlentscheidung. Unter den Anhängern des FN lag der Anteil sogar bei 1%. Cf.: Cevipof – Ministère de l'Intérieur: Panel électoral français 2007 Vague 1.
- 20 Cf.: Ibid. Vague 2.
- 21 Der Muster eines Stimmenzuwachses für den Kandidaten der republikanischen Rechten bei gleichzeitigen Stimmenverlusten für Le Pen im Vergleich zum 21. April 2002 gilt für alle Départements von Kontinentalfrankreich mit Ausnahme der Corrèze. Die Korrelation zwischen beiden Werten auf Departement-Ebene ist besonders hoch mit einem Koeffizienten von -0.786 ($p < .001$; $N=94$)
- 22 Siehe dazu: Tim Bale: „Cinderella and her Ugly Sisters: The Mainstream and Extreme Right in Europe's Bipolarising Party Systems“, in: *West European Politics*, 3, 2003, 67-90.